



Ich möchte keinen Tag missen!

- Rückblick eines Bergmannes -

Wie war das damals? Wie kam ich zum Bergbau?

Ich bin 1931 in Aachen geboren, in der Lousbergstrasse aufgewachsen, 1936 eingeschult und zu Weihnachten des gleichen Jahres in der Pfarrkirche St.Foilan zur 1. heiligen Kommunion gegangen – damals hatte ich wirklich noch keine Ahnung, dass ich später einmal Bergmann werden würde.



Kinderkommunion Weihnachten 1936

Als Junge von noch nicht einmal 10 Jahren kam ich im Herbst 1940 zur weiteren schulischen Ausbildung von Aachen nach Friedland, Kreis Bartenstein in Ostpreußen. Von dort aus ging es im Frühjahr 1944 nach Eilenburg/Ost an der Mulde. Dort erlebte ich das Kriegsende:

Die Amerikaner überquerten die Mulde, stießen von dort bis nach Torgau an der Elbe vor und zogen sich dann wieder bis zur Mulde zurück. Die Russen rückten nach - aber alle Übergänge über die Mulde blieben gesperrt. Nach etwa einem Monat besetzten dann die Russen das zwischenzeitlich von den Amerikanern geräumte Gebiet, die sogenannte Ostzone und spätere DDR.

Am 10. Dezember 1945 mussten sich alle Personen aus dem Westen bei der russischen Kommandantur melden. Dort bekamen wir den Befehl, uns am 12. Dezember, 17h, bei der Bahnhofs-Verwaltung zu melden. Wir mussten in bereitstehende Güterwagen steigen, und gegen 22.00 Uhr setzte sich der Zug mit Fahrtrichtung Westen in Bewegung.

Nach drei Nächten – über Tag wurde der Zug auf Nebengleisen abgestellt - hörte ich dann über Lautsprecher: „Helmstedt, Helmstedt – alles aussteigen!“ Wir waren in der britisch besetzten Zone! Von Helmstedt wurden wir dann nach Borgholzhausen, Kreis Halle/Westfalen, gebracht.

In der Sylvester-/Neujahrsnacht 1947/1948 war ich dann auf dem Weg nach Hause. Meine Mutter und meine Geschwister wohnten jetzt in Baesweiler. Mein Vater war im Herbst 1944 gestorben und unsere Wohnung in Aachen nicht mehr bewohnbar.

Was jetzt? An ein Studium war nicht zu denken. Also habe ich über Kontakte, die noch aus Vaters Zeiten bestanden, Verbindung zum Eschweiler Bergwerks-Verein aufgenommen. Dort konnte ich sofort anfangen und wurde der Schachtanlage ‚Maria-Hauptschacht‘ als Berglehrling zugewiesen. Am 24. Januar 1949 habe ich dann meine erste Schicht unter Tage verfahren. Eingesetzt wurde ich vorwiegend bei der Auffahrung von Querschlägen und Richtstrecken sowie beim Teufen von Blindschächten - dies zu einer Zeit, als noch mit Schlangenbohrern gebohrt und anschließend das Bohrloch mit Pressluft ausgeblasen wurde. Staubmasken kannte man noch nicht!

Wie ging es weiter?

Als auf Widia-Kronen und Wasserspülung umgestellt wurde, hatte dieses Verfahren noch seine Kinderkrankheiten. Die Gummidichtungen des Spülkopfes brannten am Gestänge fest, und der Spülkopf riss vom Wasserschlauch ab. Folge: Der abgerissene Wasserschlauch schlug einem um die Ohren und das Bohrgestänge hing im Bohrlochtiefsten fest. Da aber von uns eine angemessene Leistung gefordert wurde und wir auch entsprechend verdienen wollten, benutzten wir alternativ statt des Wassers Pressluft. Dem zu Folge sahen wir zu Schichtende aus wie Zuckerbäcker. Zu dieser Zeit kannte man auch noch nicht das Kohlenstoßtränken zur Staubbekämpfung. So war ich über längere Zeit im Abwetterstrom von Abbaurevieren (Kopfstrecken) mit Bohrarbeiten zur Gasabsaugung beschäftigt und daher hohen Staubbelastungen ausgesetzt.



Ich bin jetzt erwachsen! Ich darf rauchen!

Zwischenzeitlich hatte ich – und das als Junggeselle – eine Bergarbeiterwohnung in Aldenhoven bekommen. Pfingstmontag 1953 lernte ich bei einer Tanzveranstaltung ein Aldenhovener Mädchen kennen und lieben. Da man als lediger Bergschüler für die Schulschicht 35 % des verdienten Lohnes ausbezahlt bekam, jedoch als Verheirateter 55 %, haben wir schon am 7. August 1954 standesamtlich geheiratet; kirchlich getraut wurden wir dann am 27. Juli 1955, dem Tag der Silberhochzeit meiner Schwiegereltern. Am 1. Juli 1956 wurde dann unser Sohn Dieter geboren.



Kirchliche Hochzeit am 27. Juli 1955



Sohn Dieter

Als einige Absolventen der Bergschule die Tauglichkeits-Untersuchung zur Anstellung als Grubensteiger wegen beginnender Silikose nicht bestanden, wurden sofort alle Bergvor- und Bergschüler untersucht. Ergebnis: Drei Schüler meiner Klasse und auch ich – alle von ‚Maria-Hauptschacht‘ – mussten ihre schulische Ausbildung sofort abbrechen und durften nicht mehr anfahren. Am 14. Oktober 1956 habe ich meine letzte Schicht unter Tage verfahren. Verbunden war damit eine finanzielle Einbuße von über 35%. Zwar bekam man von der Bergbau-Berufsgenossenschaft eine befristete Ausgleichsrente - doch ein Minus von ca. 20% blieb immer noch. Wenn wir vorher Anschaffungen auf Raten gemacht hätten, hätten wir jetzt nicht gewusst, wie wir diese tilgen sollten.

Im Personalbüro wurde einem Klassenkameraden und mir mitgeteilt, dass wir uns in Eschweiler beim Betriebsführer der Röhrenwerke zwecks Übernahme melden sollten. Als wir uns bei ihm vorstellten, führte dieser uns zu einem Hochofen und erklärte uns, dass an diesem unser zukünftiger Arbeitsplatz sein sollte. In sein Büro zurückgekehrt, sollten wir unterschreiben, dass wir - falls wir diese Arbeit nicht über längere Zeit ausüben könnten - mit einer Kündigung einverstanden wären. Dies haben wir empört abgelehnt

Ich bin dann zurück nach Mariadorf gefahren, um mir bei unserem Ausbildungsleiter meine Zeugnisse zu holen und mich anderweitig zu bewerben – vielleicht bei der Braunkohle. Der Ausbildungsleiter machte mir dann den Vorschlag, als Ausbilder von Berglehrlingen und Bergjungleuten tätig zu werden. Dem habe ich mit Freude zugestimmt.



Meisterhauer Herber mit Bergjungeleuten



Ausbildungssteiger Voss, Meisterhauer Herber und Berglehrlinge nach einer Grubenfahrt



Ausbildungssteiger Konjetzny, Berggewerbeoberlehrer Beversdorf, Meisterhauer Herber und Bergberufsschüler nach einer Grubenfahrt

Im Dezember 1958 wurde mir das Angebot gemacht, auf der Grube Emil Mayrisch als ‚Einführungsbeauftragter für Neubergleute‘ angestellt zu werden. Nach meiner Zustimmung wurde ich zum 1. Januar 1959 nach Emil Mayrisch versetzt.

Am 1. Januar 1960 wechselte ich als bergmännische Fachkraft ins Sekretariat des Ausbildungsleiters. Als später der Sekretär des Ausbildungsleiters in das Sekretariat des Leiters des Untertagebetriebes versetzt werden sollte, machte der Ausbildungsleiter dem Leiter des Untertagebetriebes den Vorschlag, mich zu übernehmen. Sein Vorschlag fand Zustimmung, und so wurde ich im April 1960 dorthin versetzt.

Anfang 1961 – ich war allein im Büro - erhielt ich einen Anruf von meiner Frau. Sie wollte wissen, ob ich davon Kenntnis hätte, dass in der Drieschstraße - die heutige Martin-Luther-Straße - Kaufeigenheime im Bau waren, und ob man sich dafür bewerben könne. Ich ging zum damaligen Wohnungsverwalter, Herrn Schwartmann, und ließ mir die Baupläne zeigen. Interesse hatte ich an dem Eckhaus Nr. 4. Mir wurde aber gesagt, dass die Eckhäuser nur für kinderreiche Familien vorgesehen waren. Zurück im Büro, wurde ich von meinem Chef, Herrn Jörissen, gefragt, wo ich gewesen war. Als ich ihm berichtete und sagte, dass ich Interesse an einem Eckhaus hätte, aber mit nur einem Kind dieses nicht bekäme, wollte er unser Alter wissen und meinte, dass wir ja noch viele Kinder bekommen könnten. Etwa 15 Minuten später - Herr Jörissen war mittlerweile in sein Büro gegangen - erhielt ich einen Anruf des Wohnungsverwalters. Er forderte mich auf, in sein Büro zu kommen; ich bekäme das gewünschte Haus. - Herr Jörissen hatte wohl ein Machtwort gesprochen.

1962 sollte unser Sohn eingeschult werden. Da er aber von Geburt an behindert ist (Spastik), wurde er als nicht volksschulfähig an die ‚Hilfsschule‘ (heute: Schule für Lernbehinderte) verwiesen. Wir als Eltern haben uns dagegen gewehrt und darauf hingewiesen, dass unser Sohn ausschließlich körperbehindert ist und eine Lernschwäche nicht vorlag. Ich bin damals nach Köln zum Landschaftsverband gefahren, um dort zu erfahren, wo körperbehinderte Kinder eingeschult werden konnten. Dort wurde mir u.a. das Vinzenzheim in Aachen-Burtscheid genannt. Die Leiterin des Vinzenzheimes, eine Ordensschwester, lehnte die Aufnahme unseres Sohnes wegen Überbelegung des Hauses ab. Erst, als sie von uns darauf hingewiesen wurde, dass unser Sohn kein Pflegefall war, und sie sich selbst davon überzeugen konnte, stimmte sie einer Aufnahme zu.

Wir durften unseren Sohn dann einmal im Monat samstags nach Unterrichtsende abholen und mussten ihn dann am Sonntag bis spätestens 1700 Uhr zurückbringen.

Einmal - ich hatte am Freitag vergessen, meinen Chef, Herrn Jörissen, zu fragen, ob ich für dieses Abholen frei haben könnte - habe ich dies am Samstagmorgen nachgeholt. Er ging schimpfend in sein Büro und hat dann wohl zu Hause angerufen - denn ich hörte, dass er nach seinem Sohn Klaus fragte. Dieser muss wohl noch im Bett gelegen haben, denn Herr Jörissen sagte: „Schmeiß ihn raus - er muss mit Herrn Herber nach Aachen fahren und dessen Sohn holen.“ So war Herr Jörissen!

Vor dem Ende des 2. Schuljahres wurden wir zum Leiter der Schule bestellt. Er war der Meinung, dass unser Sohn fähig sei, eine reguläre Volksschule zu besuchen; außerdem leide er unter der Heimatmosphäre. Mit Freude haben wir unseren Sohn dann an der Volksschule in Aldenhoven angemeldet.

Das Zechenbuch Untertage

Zwischenzeitlich hatte sich im Betrieb einiges geändert: ehemalige Klassenkameraden von mir, denen vom Leiter des Untertagebetriebes schriftliche Arbeiten zugewiesen wurden, waren der Meinung, dass ich dies genau so gut, wenn nicht noch besser könne, und sagten dies auch. Dadurch wurde mein Aufgabengebiet immer größer; hatte ich vorher nur den Schriftverkehr mit der Bergbehörde verwaltet, musste ich das Antragsverfahren jetzt teils selbständig erarbeiten.

Die Aufgabengebiete in meinem Büro wurden geteilt:

Die Führung des ‚Zechenbuches Untertage‘ - Sammlung des Schriftverkehrs zwischen Betrieb und Behörde – und die damit verbundene Erledigung des gesamten Schriftverkehrs mit der Bergbehörde, wie das Erarbeiten von Betriebsplanverfahren, Ausnahmeanträgen, sowie die Fristen- und Terminwahrung, waren meine Aufgabe. Neben dem Zechenbuch waren diese Unterlagen den einzelnen Abteilungen des Untertagebetriebes bis hin zu den entsprechenden Revieren zuzustellen und auf dem neuesten Stand zu halten. Alle betrieblichen Stellen des Stabes, der Markscheiderei und der Sicherheitsdienststelle sowie der Betriebsrat und die Fremdfirmen waren laufend über alle sie berührenden Bergverordnungen, Verfügungen, Richtlinien, Dienstanweisungen, Betriebspläne und das Antragswesen zu informieren.

Die übrige Sekretariatsaufgaben übernahm Herr Hans Bauer, ein sehr fähiger kaufmännischer Angestellter, der später Sekretär des Bergwerksdirektors wurde.

Gemeinsam haben wir das Zechenbuch in enger Anlehnung an die ‚Bergverordnung für Steinkohlenbergwerke‘ (BVOST) neu geordnet und ein Inhaltsverzeichnis angelegt, ebenso ein Postein- und Postausgangsbuch. Darüber hinaus wurden den o.g. Dienststellen diese Schriftstücke nur noch als Kopien und gegen Unterschrift ausgehändigt. Die Originale verblieben im Zechenbuch



Als die Leitung des Untertagebetriebes vom Betriebsdirektor übernommen wurde, wurde das Zechenbuch ausgegliedert und dem ‚Betriebsbüro unter Tage‘ zugeordnet, dessen Leitung ich übernahm. Personell wurde das Betriebsbüro durch die Reviersteiger Josef Wilden und Willi Krückel, die aus gesundheitlichen Gründen nach über Tage versetzt worden waren, aufgestockt. Herr Bauer wurde als Sekretär zum Stabstellenleiter versetzt.

1969 erkrankte meine Frau schwer. Ihr Gesundheitszustand hat sich bis heute eher verschlechtert statt gebessert. War ich bis dahin im Elferrat des Karnevals-Vereins und im Vorstand des Vereins zur Förderung und Betreuung spastisch gelähmter Kinder e.V. Kreis Jülich, musste ich mich jetzt ausschließlich in meiner freien Zeit um meine Familie kümmern.

Zwischenzeitlich hatte unser Sohn die Schule gewechselt. Er besuchte das Gymnasium ‚Haus Overbach‘. Nach dem Abitur wollte er das neue Studienfach Informatik belegen und in Aachen studieren. Ich war dagegen und habe ihm geraten, sich erst einmal an anderen Studienorten zu informieren. Gegen den Willen meiner Frau – Mütter haben ihre Söhne ja lieber zu Hause – haben wir über das Landesoberbergamt in Dortmund, Herrn Oberberggrat Respondek, Kontakt zu einem Studenten-Wohnheim in Dortmund aufgenommen. Unser Sohn ist dann für einen Tag nach Dortmund gefahren, um sich dieses Haus anzusehen. Abends sollte ich ihn dann in Geilenkirchen am Bahnhof abholen. Aber schon nachmittags teilte unser Sohn mir telefonisch mit, dass er noch ein paar Tage bleiben wolle. Nach seiner Rückkehr stand für ihn fest, dass er in Dortmund studiert.

Mein Abschied vom EBV

Ende 1983 erhielt ich davon Kenntnis, dass man sich unter bestimmten Voraussetzungen in den Vorruhestand versetzen lassen konnte. Ich habe mich kündigt gemacht und mir die zu erwartende monatliche Rente ausrechnen lassen. Da unser Sohn sein Studium beendet hatte und auf eigenen Füßen stand, habe ich nach Rücksprache mit meinem Chef, dem Leiter des Untertagebetriebes, Herrn Klute, mein Interesse geäußert. Der Personaldirektor war zwar der Meinung, dass ich nicht zum Kreis der Anspruchsberechtigten gehöre, doch ich konnte ihm das Gegenteil beweisen. Am 12.12.1984 – ich hatte noch Resturlaub zu bekommen - habe ich dann meine letzte Schicht verfahren

Meine Mitarbeiter hatte ich nach Dienstschluss zu mir nach Hause eingeladen. Zu meiner Überraschung kamen aber nicht nur diese, sondern auch mein Chef sowie Abteilungsleiter und Obersteiger. Es wurde ein sehr geselliger Abend.



Einige Tage vorher wurde ich vom Leiter des Bergamtes Aachen, Herrn Ltr.Bergdirektor Wolf, angerufen und aufgefordert, zum Bergamt zu kommen. Da ich den Anlass ahnte, habe ich in weiser Voraussicht bei unserer Konditorei Kuchen bestellt und mitgenommen. Meine Ahnung hatte mich nicht getäuscht - ich wurde offiziell verabschiedet

Im Rückblick kann ich sagen: Es war eine harte, von vielen Nackenschlägen geprägte Zeit, sowohl privat als auch beruflich, aber es gab auch viele Erfolge.



Ich möchte keinen Tag missen!

Die mir vom Bergamt Aachen ausgehändigte Entlassungs-Urkunde sowie die Wünsche der Betriebsführung und meiner Mitarbeiter für den Ruhestand füge ich in Abschrift bzw. in Kopie bei.

Bergamt Aachen
Aachen, im Dezember 1984

Herrn Theo Herber
Steinkohlenbergwerk Emil Mayrisch
Betr.: Betriebsbüro

hier: Zulassung des Abschlussbetriebsplanes
Bezug: Ihr Antrag aus dem Jahre 1984 - BM-T 00/84
Anlage: Betriebsplanzulassung (1-fach)
Der für den Büroleiter Theo Herber
„Untertage-Sekretär-Pütrologe“
eingereichte Abschlußbetriebsplan wird gemäß § 53 Abs.1
BbergG zugelassen.

Die Zulassung ist unbefristet und ergeht mit folgenden
Nebenbestimmungen:

1. Der Bergwerksunternehmer übergibt die Aufsichtspflicht sofort der Ehefrau.
2. Die Ausbildung einer Schreibkraft zur Bediensteten mit markscheiderischen Vorkenntnissen und der Berufsbezeichnung „Frau Markscheider“ ist abzuschließen.
3. Für langjährige Mitarbeiter im Betriebsbüro ist ein Informationssystem einzurichten, durch das der Stand der Witzförderung und der Transport von Neuigkeiten gewährleistet ist.
4. Das Informationssystem ist in einem Sonderbetriebsplan und als Ergänzung im Hauptbetriebsplan mit Zulassungsnummer und Aktenzeichen aufzuführen.
5. Die tägliche Überprüfung kann ab sofort entfallen. Prüfbücher, Ausnahmen, Erlaubnisse, Fristen, Termine und Wiedervorlagen brauchen, mit Ausnahme der Rentenkartenüberwachung, nicht mehr geführt und beachtet zu werden
6. Die lockere, mitunter lose, aber nie verletzend Pütrologen-Amtssprache ist abzulegen und durch eine geeignete, dem Rentendasein angepasste Mundart zu ersetzen.

Dieser Zulassungsbescheid ist nicht rentenwertsteigernd.
Für die Prüfung und Zulassung werden gemäß Tarifstelle 3.3.1 der Allgemeinen Verwaltungsgebühren-ordnung keine Kosten erhoben.

Rechtsmittelbelehrung

Gegen diesen Bescheid kann kein Widerspruch erhoben werden.
Die Bergaufsicht ist nach Durchführung des

Abschlussbetriebsplanes (ehrenhafte Verabschiedung vonVorgesetzten, Mitarbeitern, Untergebenen und anderen Personen) mit den besten Wünschen für die Zukunft, gemäß § 69 Abs.1 BbergG beendet.

Das un-

(glückliche) Bergamt Aachen

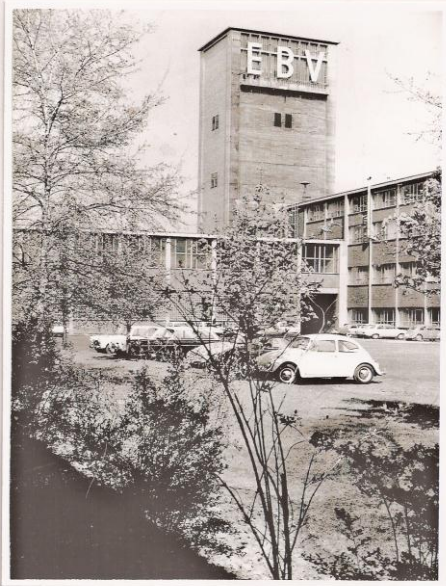
Siegel Unterschriften: Ltd.Bergdirektor Wolff,
Bergdirektor Menn,

Schmied, Bergoberamtsrat Kluck,

Ritzerfeld usw.

Oberberggrat

Bergamtman



Wir danken Ihnen, lieber Herr Herber, für
 die gute Zusammenarbeit in den vielen
 Jahren unserer gemeinsamen Tätigkeit auf
 der Grube Emil Mayrisch

Für die Zukunft alles Gute und beste Gesundheit
 wünschen

Meike,	Winkler	Sturmer	Gander
Hausman	Leister	(9622)	Jäger
Krämer	Thomas	Sty.	Rein
	Conrad		Hilke



Geschenk der AT-Angestellten

Sehr geehrter Herr Herber !

Für Ihren bevorstehenden Ruhestand möchten wir Ihnen,
auch im Namen der Firma Deilmann Haniel GmbH, viel
Gesundheit und alles Gute wünschen.

Für die langjährige, gute Zusammenarbeit mit Ihnen möchten
wir uns recht herzlich bedanken und Ihnen als Erinnerung
einen Fürstenberg Wandteller mit bergbaulichen Motiven
überreichen.

Mit freundlichem Glückauf !

Deilmann Haniel GmbH

Betrieb Emil Meyrisch

Postfach 2107

5178 Aldenhoven 2

*Preis-
Stempel*



Aachen, im Dezember 1884

Lieber Herr Herber!

Damit Sie nach Ihrem Ausscheiden aus dem Dienst die Beziehung zum Bergbau - wenigstens rein optisch - nicht ganz verlieren, erlaube ich mir, Ihnen eine kleine Gypsplatte mit dem Motiv Bergleute im Schrob' zu überreichen.

Mit dieser kleinen Aufmerksamkeit möchte ich Ihnen ein herzliches Dankeschön sagen für die lehrreichen, aber auch netten

Stunden, die ich in Ihrem Büro verbringen durfte.

Für Ihren weiteren Lebensabend wünsche ich Ihnen und Ihrer Familie, - auch im Namen von meiner Verlobten Ulrike, - von ganzem Herzen Gesundheit und Glück.

Glückauf

Manfred Lörsch

